

Rondo 1

Innenleben einer Zeitungsmeldung (2001)

In mir liebend, dort wo wir uns treffen, wenn die virtuelle Welt untergeht, erinnere ich mich an einen Tag, der wie so oft begonnen hatte: der Blick aus dem Fenster nach dem Aufstehen zeigte ein dunkelgraues Tuch über den Wiesen und dem Moor. Nichts ließ darauf schließen, dass die Sonne später noch durchbrechen würde. So waren die schönen, klaren, aber auch fast unheimlich verfrühten Frühlingstage mit ihrer Sommerwärme schon wieder vorbei – typisch, dachte ich missmutig. Typisch wofür ?

Alles würde besser, wenn ich erst das kalte Waschwasser im Gesicht spüren und mir dann die klammen Finger an der heißen Tasse duftenden Kaffees wärmen würde. Die kostbare dreiviertel Stunde vor der Arbeit, Säule des Tages, die, wie so oft, auch an diesem unfreundlichen Morgen, zunächst dem Rückblick gewidmet war. Irgendwo hatte ich einmal gelesen: *„Rückwärts krebse um voranzukommen“*. Das passt nicht schlecht zu mir und zu meiner Gewohnheit, während des Frühstücks in der Anthologie DEUTSCHE GEDICHTE zu lesen.

„... *Das Göttliche - Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen ...*“. Ein schon arg verblasstes Traumgeschehen lenkte mich von meiner Lektüre ab, hatte ein ratloses Gefühl hinterlassen: Einer meiner Schüler war, durch ein falsches Wort ausgelöst, in eine amokartige Raserei verfallen und verteilte ohne jede Hemmung Tiefschläge in die Weichteile der ihn umgebenden Kinder, in der Art eines baggernden Volleyballspielers. Eine sehr kluge Psychologengestalt erschien, wusste Erklärung und Rat, doch an dieser Stelle brach meine Erinnerung an den Traum ab. Das hinterließ ein missliches, bedrückendes Gefühl von etwas Ungelöstem, ja Unerlöstem: Abdrücke auf dem Grunde der Seele, die oft einem ganzen Tag ihre Signatur aufdrücken können. Obwohl ich diesen Traum wahrhaftig nicht hergewünscht hatte und der ausgerastete Schüler in Wirklichkeit völlig in Ordnung war, schrieb ich das Hängengebliebene auf, in der Hoffnung, dass sich beim Schreiben eine bereits verschlossene Pforte der Erinnerung noch einmal öffnen würde, hinter welcher vielleicht eine Lösung, eine Stimmung aufhellend fühlbar würde ... Natürlich - viel lieber hätte ich von meiner Liebsten geträumt, frisch verliebt wie ich war. In unsere Bewegungen aufeinander zu mischten sich zwar hin und wieder

Trübungen, alte Verlustängste, die ich eigentlich überwunden geglaubt. Es gibt sie doch, diese eigenartigen, seltenen Träume, wirklicher als alle Wirklichkeit, Träume von einer Übereinstimmung, einer Verbundenheit mit gänzlich unbekanntem Traumfiguren, von musikalischer, farbig - leuchtender Art, die das kleine Puzzlestück der Alltagswirklichkeit und ihrer Begegnungen mächtig und nachhaltig bejahen. *So* hätte ich am liebsten geträumt. Stattdessen dieser Müll, der doch mit der Wirklichkeit nichts zu tun hatte. Doch es ist mit den Träumen wie mit dem Wetter – du musst sie hinnehmen, auch wenn sie nicht zu dir zu gehören scheinen.

Draußen raunte der Wind, das Bambusspiel vorm Küchenfenster klapperte beinern. Das flappende, anschwellende Geräusch eines fernen Hubschraubers, zerpeitschte schließlich im Tiefflug die Luft, verlor sich allmählich wieder in der Ferne. Ich erinnerte mich: irgendwann nachts war ich von demselben Geräusch wachgeworden. Ein Rettungseinsatz.? Einer dieser fürchterlichen Unfälle junger Discothekheimkehrer auf dem berüchtigten Abschnitt der Bundesstraße 61 ? Gerade auf jenem Straßenabschnitt, auf dem eine britische Patrouille in den Tagen nach Kriegsende Himmler erwischt hatte. Bei seiner Festnahme war er mit Hilfe einer eilig verschluckten Zyankaliekapsel in die Unterwelt, entwischt in die lichtlose Welt, die ihn einst ausgespien hatte, nicht ohne ihm zuvor eine nichtssagende Menschenmaske zu verpassen. Aber war nicht auch dieser Himmler einst Mensch, *wirklicher* Mensch gewesen, ein Kind, mit einer Kindheit und mit Eltern und mit all den menschlichen Möglichkeiten, *edel, hilfreich und gut* zu werden? Wer und was hatte ihm dann die Seele ausgetrieben, so dass nur noch diese Hülle, diese Larve übriggeblieben war?

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen. Nach ewigen, ehrnen, großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden...“.

Ach, Goethe, mein geheimer Rat, wie recht du mit deiner Pädagogik hattest. Hast du nicht selbst an irgendeiner anderen Stelle gemeint, du wüsstest *keine Tat, die zu begehen du nicht imstande wärest? Im Guten wie im Bösen?* Finden wir uns darum alle irgendwo in deinem Riesenherz wieder?

Ich blätterte eine Seite in meinen Notizen zurück. Der gestrige Brief von meiner Liebsten, unterschrieben mit „Deine ...“. „Deine - meine?“ Wie schnell legen wir uns damit gegenseitig fest, versichern uns *gegeneinander*.

Goethe und Christiane, damals: Kaum, dass er sie kennt, sie liebt - ein paar Wochen erst sind sie zusammen, leben schon schon unter einem Dach - da verliebt er sich auf seiner mehrwöchigen schlesischen Reise in ein schönes adliges Fräulein, Henriette von Lüttwitz, lässt durch den Herzogfreund um ihre Hand anhalten. Doch die Verbindung mit dieser ihm seelisch und geistig Ebenbürtigen scheitert. Goethe kehrt zurück nach Hause, zu Christiane. Kein Wort verliert er über diese Liebe, die ihn wie ein mächtiger Blitz getroffen hatte. Er lebt weiter, als sei nichts gewesen. In den Jahren wird die Kluft zwischen Christiane und ihm immer größer. Und Goethe ...? - *heiratet sie. Ich wüsste keine Tat, die ich nicht zu begehen imstande wäre.*

Hätte Goethe Christiane fallen lassen, wenn das adelige, schöne Fräulein im fernen Schlesien sich ihm ernsthaft geneigt gezeigt hätte ? Goethe verschließt das alles in sich; Christiane erfährt nichts, kein Sterbenswörtchen von jener Begegnung. Die Qualen der Eifersucht, des Verstoßenseins bleiben ihr erspart. Wozu wäre *sie* wohl imstande gewesen?

In eines jeden Menschen Brust schlummert ein reißender Tiger, der nur durch die Umstände am Erwachen gehindert wird. Der sanfte, stille Stifter hat das gesagt und bekräftigt, er, der am Ende seines so gar nicht nachsommerlich verklärten Lebens sich – angeblich in einem Anfall von Schmerz – selbst die Kehle durchschnitten hat. Verzweiflung würde wohl besser passen als „Schmerz“ - Verzweiflung über die misslungene Versöhnung zwischen Liebe und Leben, zwischen Sein und Schein, zwischen Kunst und banaler, oft mühseliger Alltäglichkeit. Durch diesen klaffenden Spalt zwischen Anspruch und Wirklichkeit konnte der Tiger seine Pranke stecken: schlagfertig, treffsicher, mit messerscharfen, tödlichen Krallen. Fürchterlich und unwiderruflich, nur einen Moment lang.

Als ich gegen acht Uhr die Schultür meines kleinen idyllischen Dorfschulhauses aufschließe, scheint alles so wie immer. Das Wochenende liegt hinter uns. Die Erstklässler freuen sich sichtlich auf ihren Unterricht, drängen heran. Eins der kleinen Gesichter heftet seine dunklen Augen auf mich, fragt: „Du, weißt du was heute Nacht passiert ist?“ In diesem Augenblick höre ich drinnen das Telefon schrillen. Ich pflüge mir einen Weg durch das Gewusel der wartenden Kinder. Wenn es um diese Zeit läutet, ist es meist eine Mutter, die ihr krankes Kind entschuldigt. Gelegentlich auch die Direktorin, die zu einer außerplanmäßigen Besprechung nach Unterrichtsschluss einlädt oder die unter einem Vorwand kontrollieren will,

ob ich den Pflichten der leidigen Frühaufsicht pünktlich nachgekommen bin. Doch es kommt ganz etwas anderes. Etwas völlig Überraschendes, wenn auch von vertrauter Stimme mitgeteilt.

Ich weiß nicht mehr recht, wann im Verlaufe des Telefonates das Gefühl aufkommt, als würde mir jemand langsam die Magengegend eindrücken, mit dergleichen Kraft, mit der dich sonst in *einem* Augenblick ein Tiefschlag trifft – dieselbe Energie, nur verteilt auf diese zwei oder drei Minuten, welche die Mitteilung vom anderen Ende der Leitung braucht. Meine Direktorin beendet das Gespräch mit ihrem stereotyp-fröhlichen: „Na dann! Frohes Schaffen!“

Was mir soeben mitgeteilt wurde habe ich zwar gehört, aber noch nicht realisiert. Nur mein Solarplexus hat gleich die fürchterliche Wahrheit vernommen. Was jetzt mit den Kindern beginnen? Welche Worte finden für das Ungeheuerliche? Es im Unterricht „thematisieren“, wie es im Pädagogendeutsch heißt? Aber wie? Und was, wenn die kleine, zarte Saskia nun da ist? Angst vor der Begegnung mit ihr steigt auf, Angst vor der Konfrontation mit meiner Hilflosigkeit.

„Es leuchtet die Sonne über Bös' und Gute, und dem Verbrecher glänzen wie dem Besten der Mond und die Sterne.“

Ich sehe das Bild von Saskias Mutter vor mir, fast handgreiflich: eine ungewöhnlich hübsche, offene Frau, voll natürlichem Charme, mit sinnlicher Stimme und wachem, freundlichem Blick. Sofort, als ich sie das erste Mal sah, hatte sie mein Interesse geweckt. Ein seltener Typus, nämlich: *gar kein* Typ, sondern ein Individuum; jemand, in den man sich auf den ersten Blick verliebt. Eine „Zugezogene“ würden die alteingesessenen Dorfbewohner sagen, weit herumgekommen: Amerika, Kanada, Griechenland, dabei immer im Schlepptau ihres Mannes, eines Offiziers der Bundeswehr. Vor einem Jahr war sie jedoch ihrer Schwester, deren Sohn einer meiner Schüler ist, aufs Land, in die dörfliche Idylle nachgezogen. Kurz darauf die Trennung von ihrem Mann, vielleicht die wohl lang schon unterdrückte Sehnsucht nach einem *eigenen* Leben. Von dem Mann habe ich gar kein Bild. Überhaupt, diese Väter – selten genug dass man die Verbindung mit ihren Kindern spürt; selten erscheinen sie vereinzelt auf Elternabenden; erschreckend oft leblose Augen; neue gebaute Eigenheime, Superautos, gesicherter Besitz, Wohlstandslangeweile. Meine Einblicke in diese

Männerwelten und ihre Wertvorstellungen bei Hausbesuchen: wenn das Ehe, Zusammenleben ist... Wie ist es möglich, dass die Kinder noch so wunderbar sind, „den höheren, unbekanntem Wesen, die wir ahnen“, gleichen.

Könnte Stifters Satz nicht auch so lauten: *In eines jeden Menschen Brust schlummert ein himmlisches Wesen, das nur durch die Umstände geweckt werden muss ...* ? Aber wo ist das himmlische Wesen nach ein paar Jahren hin? Wie vertreiben wir es, aus uns selbst, aus anderen? Wie und wer schafft es damals bei Himmler ? Was blieb übrig nach solcher Austreibung? Ein Mensch, der sich an seinen Besitz klammert, und dann doch das zerstört, vernichtet, was er besitzen, zurückhaben wollte: *Die Pranke des Tigers* ... Was sagen, wie reagieren, wenn Saskia heute in der Schule sein sollte ? Rasend geht es mir seit dem Telefonat im Kopf herum. Dieser Typ, ihr Vater, ist noch flüchtig. Die Hubschrauber sind, wie ich später erfahre, Suchhubschrauber, die einen Flüchtigen aufzuspüren versuchen, einen, der seine junge Frau, die sich nicht mehr besitzen lassen wollte, nachts in ihrem Schlafzimmer überfallen und niedergestochen hat. Über den Balkon ist er eingestiegen ...

Patrick, mein Schüler, der Neffe der Erstochenen, erzählte es mir am nächsten Tag ganz allein am Ende des Schultages, mit großen Augen, in denen etwas Ungläubiges glitzert, mit jenem geheimnisvollen Lächeln, in dem sich das Unfassbare, Monströse der Tat spiegelt: wie sein Onkel nachts gekommen ist, wie ein Einbrecher mit Taschenlampe und Seil, um damit den Balkon vor dem Schlafzimmer zu erklimmen. Vor den Augen von Saskia, ihrem kleinen Bruder und ihrem neuen Freund hat er die Tante, die Mama, die Geliebte nach einem wüsten Hin und Her der Worte jäh aufbrausend ins Herz und in den Hals gestochen, ihren geschockten, zur Gegenwehr unfähigen Freund verletzt. Die beiden Kinder rennen die Treppe runter, der Nachbar in der Wohnung darunter bringt sie in Sicherheit verrammelt die Flurtür. Der außer sich geratene Vater droht und wütet, schreit nach seinen Kindern und lässt erst schlagartig ab, als ihm lautstark mit der Polizei gedroht wird. Für die Kinder ist das die Rettung. Polizei und Notarzt können wenig später nur noch den Tod der verbluteten Mutter feststellen. Die Kinder werden an einem unbekanntem Ort in Sicherheit gebracht, um sie vor dem noch flüchtigen Täter zu schützen ...

Unter der Rubrik „REGIONALES“ las ich am nächsten Tag in der „WELT“ folgendes: **Tödlicher Unfall nach begangenen Mord**

Mittwochmorgen kam es in Ebersdorf bei Bremervörde (Landkreis Rotenburg/Wümme) zu einem Beziehungsdrama, bei dem eine 32-jährige Frau getötet und ihr Freund verletzt wurde. Der 38-jährige getrennt lebende Ehemann und Täter flüchtete. Eine intensive Fahndung mit zahlreichen Polizeikräften und einem Hubschrauber mit Wärmebildeinrichtung verlief zunächst ohne Ergebnis. Kurz nach acht Uhr konnten Beamte des Zevener Polizeikommissariats den VW -LUPO des Flüchtigen bei Hemel entdecken und verfolgen. Daraufhin verunglückte der Fahrer bei einem Frontalaufprall auf einen Baum tödlich.

„Denn unführend ist die Natur: Es leuchtet die Sonne über Bö's' und Gute, und dem Verbrecher glänzen wie dem Besten der Mond und die Sterne. Auch so das Glück tappt unter die Menge, fasst bald des Knaben lockige Unschuld, bald auch den kahlen, schuldigen Scheitel. Nach ewigen, ehrnen, großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden. Nur allein der Mensch vermag das Unmögliche: Er unterscheidet, wählet und richtet, er kann dem Augenblick Dauer verleihen. Er allein darf den Guten lohnen, den Bösen strafen, heilen und retten, alles Irrende, Schweifende nützlich verbinden. Der edle Mensch sei hilfreich und gut! Unermüdet schaff er das Nützliche, Rechte, sei uns ein Vorbild jener geahneten Wesen!“